

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

AMBAUM, JAN. *Die Identität des Priesters. Bemerkungen zum ontologischen und funktionalen Amtsverständnis.* In: Internationale katholische Zeitschrift Jhg. 10 Heft 5 (September 1981) S. 421–434.

Mit dem Hinweis darauf, daß sich dem Neuen Testament kein definitiver Entwurf entnehmen lasse, der die heutigen Strukturen des Priesteramtes umfassend kennzeichne, beschränkt sich der Verfasser für seine Ausführungen über den „bleibenden Kern des Amtes“ auf patristisches Material. Aus dem Zusammenhang von Glauben und Hören wird gefolgert, daß der Glaube nicht nur in seinem Entstehen, sondern auch in seinem fortwährenden Bestehen einer amtlichen, aus der Vollmacht Christi hergeleiteten Verkündigung bedürfe. Aus der Grundeinsicht, daß Verkündigung im christlichen Glauben personal ist, ergibt sich die Notwendigkeit einer personalen Aneignung der Berufungsgnade durch den Amtsträger. Es gehe nicht nur um die Erfüllung einer Funktion, sondern um ein Amt, „das die ganze Person sozusagen ontologisch in Beschlag nimmt“. Ambaum plädiert für ein Verständnis des Priesteramtes vom mit der Weihe verliehenen „character indelebilis“ her, auch unter Berufung auf das erste Gründonnerstagsschreiben Johannes Pauls II. in dem eine deutliche ontologische Vertiefung des priesterlichen Merkmals erreicht werde. Die ontologisch-sakramentale Interpretation des Merkmals biete ein ausgewogenes Verständnis der christologischen und innertrinitarischen Implikationen der Sendung des Sohnes zum Dienst und zum Heil aller Menschen.

BIEMER, GÜNTER. *Theologische Grundlagen der Jugendpastoral.* In: *Diakonia* Jhg. 12 Heft 5 (September 1981) S. 293 bis 310.

Die viel ventilerte Frage nach dem spezifisch Christlichen in der kirchlichen Jugendarbeit versucht Biemer in einem ersten Schritt durch den Aufweis der Korrelation zwischen Grunddaten theologischer Anthropologie und humanwissenschaftlichen Einsichten über das Jugendalter zu beantworten. Die von Karl Rahner übernommenen Kategorien der theologischen Anthropologie, nach denen der Mensch ein Wesen der Geheimnisverwiesenheit, der Freiheit, der Kommunikation, des Scheiterns und der Zukünftigkeit sei, erweisen sich als geeignete christliche Deutungshilfen für Spezifika jugendlicher Welt- und Selbsterfahrung. Ein zweiter Schritt macht theologische Prinzipien namhaft, die Ausgangspunkt für Strukturformeln des spezifisch Christlichen in der Jugendarbeit sein können. Biemer nennt das Prinzip des Heilswegs, sichtbar gemacht an der Emmaus-Perikope, das Prinzip der Freisetzung, der Stellvertretung und des Überflusses, letzteres mit dem Verweis auf Jesu Rede von den Vögeln des Himmels und den Lilien auf dem Feld. Diese Prinzipien ergeben Handlungsorientierungen für die kirchliche Jugendarbeit: Sie müsse den Weg der Jugendlichen mitgehen, an Freisetzungprozessen mitarbeiten, Stellvertreterfunktionen wahrnehmen und „Einführungswege in das Geheimnis des Lebens mit Gott gehen“.

O'LEARY, JOSEPH STEPHEN. *Dieu-Esprit et Dieu-Substance chez Saint-Augustin.* In: *Recherches de science religieuse* Jhg. 69 Heft 3 (Juli–September 1981) S. 357–390.

Die These des Aufsatzes, der einen Beitrag zur Frage des Verhältnisses von Theologie und abendländischer Metaphysik liefern will: Die Aufnahme des philosophischen Substanz-Begriffs hat Augustinus daran gehindert, die neutestamentliche Gottesoffenbarung im Denken voll auszuschöpfen. Während Augustinus in den „Confessiones“ die Erfahrung des Göttlichen in einer metaphorisch-erzählenden Sprache beschreibt, zeigen sich in „De Trinitate“, dessen Struktur der Autor analysiert, die Aporien einer Deutung Gottes als Substanz, die an von Augustinus nicht mehr reflektierten Spannungen zwischen verschiedenen Begriffsebenen aufgewiesen werden können. Der Begriff einer göttlichen Substanz behindert den Zugang des Glaubens zum Nichtobjektivierbaren der Offenbarung; die intuitive Deutung Gottes als Wahrheit und Güte werde durch die Rede von der Substanz mit ihrer „summarischen Stilisierung“ erschwert. Das Geheimnis des „Ich“ trete hinter einer Deutung der Seele als Substanz zurück. Die damit verbundene Deutung der Trinität stehe einem tieferen Verständnis der Unbegreiflichkeit Gottes entgegen. Der Substanzbegriff habe die Tendenz, als ein Idol zu wirken und damit eine Stufe in der transzendierenden Bewegung des Glaubens zu hypostasieren.

Kultur und Gesellschaft

KILMANSEGG, PETER GRAF. *Freiheit und politische Beteiligung.* In: *Merkur* Jhg. 35 Heft 9/10 (September/Okttober 1981) S. 941–953.

Kilmansegg geht aus von der Frage, ob denn die lauter und zahlreicher werdenden Protestbewegungen ein Signal dafür seien, daß die für freiheitliche Verfassungssysteme selbstverständliche Verbindung von Freiheit und politischer Selbstbeteiligung in Auflösung sei und durch andere Formen des Zusammenlebens im Gemeinwesen ersetzt werden müsse. Diese Frage stellen heißt sie freilich in bezug auf die erhofften Folgen, aber auch in bezug auf ihre Voraussetzungen auch schon verneinen. Zunächst räumt Kilmansegg mit dem von Rousseau herkommenden und in der politischen Protestszenerie der letzten 15 Jahre beherrschenden Meinung auf, Freiheit und politische Beteiligung seien gleichsam identische Größen, politische Beteiligung sichere in sich schon die je größere Freiheit des Bürgers. Politische Beteiligung sei im freiheitlichen Verfassungsstaat zwar immer auch ein Stück Freiheit, aber unter keinen Umständen die ganze Freiheit, zumal als drittes konstitutives Element die Ämterordnung (mit ihren Delegations- und Entscheidungsregeln) dazukomme. Zudem erweise sich, daß politische Beteiligung schon deswegen kein ausreichender Weg zur Sicherung von Freiheit sei, weil politische Beteiligung, wie immer sie institutionalisiert werde, als Möglichkeit unmittelbarer Beteiligung eine Angelegenheit von Minderheiten bleibe. Daraus zieht Kilmansegg die generelle Schlussfolgerung: „Wir leben zwar in einer

Freiheit, die (auch) durch politische Beteiligung bewirkt und erhalten wird, aber wir erfahren sie nicht als durch politische Beteiligung bewirkt.“

SCHULZ, WALTER. *Das Handeln des einzelnen Menschen als Frage der philosophischen Ethik heute.* In: *Universitas* Jhg. 36 Heft 9 (September 1981) S. 919–925.

Freiheit ist im Dasein des Menschen derjenige Faktor, der sittliches Handeln ermöglicht und damit zugleich Ethik notwendig macht. Mit dieser Einsicht wendet sich Schulz gegen jene deterministischen Systeme und Lehren des späten 19. Jahrhunderts (Marx, Freud, Darwin), die die Ohnmacht des Geistes deklarieren, indem sie menschliches Handeln als Resultante der materiellen Verhältnisse der Gesellschaft, der Triebstrukturen des Menschen oder der biologischen Evolution erklären und so die „klassische“, metaphysikgebundene Ethik ablösen. Ethik sollte so durch Wissenschaft ersetzt, menschliches Handeln als Angelegenheit der Wissenschaft betrachtet werden. Die Substituierung der Ethik durch Wissenschaft sei aber nicht möglich. Auch wenn diese eine maßgebende Funktion in der Lebensgestaltung habe, so könne sie doch nicht das moralische Bewußtsein im Sinne des Ersatzes der Metaphysik abstützen. Auch die dieser Erkenntnis folgende, die gegenwärtige praktische Philosophie beherrschende Diskurstheorie bringe hier keine Lösung. Der Diskurs selbst sei keineswegs voraussetzungslos, wie er von den Diskurstheoretikern gedacht werde, spätestens bei Problemen „im Fernhorizont“ – Schulz nennt dafür die Beispiele Kernenergie und Rüstung – versage die Diskurstheorie. Demgegenüber rät Schulz mit einer Rückbesinnung auf Fichte dazu, die Frage nach der Freiheit neu zu stellen. Es gebe kein „Tun ohne Täter“, das Freiheitsbewußtsein sei vorgängig.

VANDERMEERSCH, EDMOND. *Laicité 1881–1981.* In: *Études* (Oktober 1981) S. 325–340.

Der Beitrag ist ein historischer Rückblick auf zwei klassische Begriffe des französischen politischen Lebens seit der Dritten Republik: „laïcité“ und „laïcisme“, die ins Deutsche mit laikalem, Staat, laikaler Schule und „Laizismus“ nur undeutlich übersetzbar sind. Der Rückblick wird gegeben aus aktuellem Anlaß: Seitdem in Frankreich François Mitterrand und die Sozialisten regieren, ist der unter De Gaulles Fünfter Republik so gut wie beigelegte Streit über die katholischen Privatschulen wieder neu aufgeflammt. Zum Regierungsprogramm der neuen Führung gehört die Verwirklichung eines „großen öffentlichen, vereinheitlichten und laikalen Schulsystems“, wobei seit einiger Zeit ein großer Streit darüber geht, was das im einzelnen zu bedeuten habe. Für die radikalen Erben des „Laizismus“ ist die Zielsetzung allerdings klar: die ganz überwiegend katholischen Privatschulen sollen nach nicht allzu langer Frist aufgelöst bzw. voll in das System öffentlicher Schulen integriert werden, als private Schulen also verschwinden. An der Spitze dieser Kampagne steht nicht die sozialistische Partei als solche (diese ist zu einem Teil auch von der katholischen Wählerschaft abhängig), sondern die gewerkschaftlich organisierte Lehrerschaft an

den öffentlichen Schulen, die der sozialistischen Partei nahesteht. Auf der katholischen Seite gibt es vor allem in Lehrer- und Elternverbänden heftige Stimmen, die das katholische Privatschulsystem sogar wesentlich eindrücklicher verteidigen als die Bischöfe. Da andererseits die katholischen Privatschulen nach allen einschlägigen Umfragen von einer starken Mehrheit der Bevölkerung nicht nur toleriert, sondern geschätzt werden, diese aber zugleich an konfessionellem Profil viel verloren haben, macht Vermeersch einen Vorschlag der Güte: Man solle alle ideologischen, nur noch aus der Vergangenheit verständlichen Gesichtspunkte fallen lassen, von staatlicher Seite einen von der Kirche getragenen religiösen Unterricht an den staatlichen Schulen zulassen und in den katholischen Privatschulen, die ja allen Schülern und nicht nur katholischen offenstehen müßten, sich auf die Pflege eines rein pädagogischen Profils beschränken.

Kirche und Ökumene

BIERITZ, KARL-HEINZ. **Abendmahlsverständnis und Abendmahlspraxis in der Gegenwart.** In: *Kerygma und Dogma* Jhg. 27 Heft 4 (Oktober–Dezember 1981) S. 242–268.

Anhand der anlässlich einer Umfrage in einer evangelischen Zeitschrift in der DDR eingegan-

genen Stellungnahmen skizziert der Autor Spannungen im gegenwärtigen Verständnis des Abendmahls: Abendmahl wird verstanden und erfahren als Christusbegegnung und Gemeinschaftserfahrung, als Feier und Fest, als sakrales und säkulares Geschehen, als Empfangen wie als Tun. Er plädiert für ein Verständnis der Eucharistie als Prozeß, in dem diese Spannungen ausgehalten und zusammengehalten werden müßten. Die Sinnrichtung dieses Prozesses versucht er durch die Explikation von vier Grundsätzen zu verdeutlichen: Das Abendmahl ist eine Mahlzeit, in der das Gedächtnis des Herrn als Mahl begangen wird; es erhält seine Einzigartigkeit durch die Person seines Stifters; das Abendmahl ist Mahl der Liebe Christi und insofern ein Geschehen, in dem die Selbsthingabe Christi im Kreuzestod zur Wirkung kommt; schließlich ist Abendmahl Mahl der Gemeinde, bei dem es um Kommunion mit Christus und gleichzeitig um die Kommunikation mit den Brüdern geht. Als liturgische Konsequenzen für eine Erneuerung der evangelischen Abendmahlspraxis empfiehlt der Autor eine Aufwertung des eucharistischen Hochgebets, durch das die Sinnrichtung des eucharistischen Prozesses erkennbar werde, die Verdeutlichung des Mahlcharakters sowie die Erneuerung des Opfergangs.

NIKOLAOU, THEODOR. **Teilhabe am Mysterium der Kirche.** Eine Analyse der Gespräche zwischen Ökumenischem Pa-

triarchat und EKD. In: *Ökumenische Rundschau* Jhg. 30 Heft 4 (Oktober 1981) S. 425–448.

Der Aufsatz bietet eine systematisierende Zusammenfassung der Themen, die bei fünf theologischen Gesprächen zwischen der EKD und dem Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel in den Jahren 1969 bis 1978 behandelt wurden. Es wird zunächst deutlich, daß beim Ökumenischen Patriarchat wegen der Rücksichtnahme auf die Gesamtorthodoxie Reserven hinsichtlich eines solchen bilateralen Dialogs bestanden. Nikolaou weist auf die unterschiedlichen Akzente hin, die sich trotz der beiden Traditionen gemeinsamen Bezeichnung der Kirche als Leib Christi bei der näheren Bestimmung des Wesens der Kirche ergaben. Die Gespräche machten auch die Differenzen hinsichtlich der Voraussetzungen für die Einheit sichtbar: „Die Orthodoxen halten unerschütterlich an der Vorstellung fest, daß die Einheit des Glaubens die Einheit der Kirche ermöglicht und gewährleistet und umgekehrt die Grenzen der Kirche sich durch die Einheit des Glaubens manifestieren.“ Unterschiedlich beurteilt wurde zwischen orthodoxen und protestantischen Gesprächspartnern die Frage der Heilsgewißheit, wie auch das Verhältnis von Schrift und Tradition, vor allem was den Stellenwert der patriarchalischen Tradition in bezug auf die Schrift anbelangt. Beide Kommissionen, so Nikolaou, seien der Überzeugung, daß die Gespräche theologisch wertvoll und aufschlußreich gewesen seien.

Personen und Ereignisse

Vor der Vertreterversammlung des Deutschen Caritasverbandes in Freiburg sprach Bundespräsident *Karl Carstens* den freien Wohlfahrtsverbänden Dank und Anerkennung aus. Die Wohlfahrtsverbände seien eine Art von moralischem Gewissen in einer Gesellschaft, in der die Gruppeninteressen großes Gewicht hätten. Der Staat solle auch weiterhin Rahmenbedingungen dafür schaffen, daß die freien Wohlfahrtsverbände ihre Arbeit zum Wohl der Allgemeinheit leisten könnten. Bund, Länder und Gemeinden sollten nur da tätig werden, wo die Verbände an die Grenzen ihrer Möglichkeiten stießen: „Wenn dieses Subsidiaritätsprinzip durch eine staatlich verordnete und bürokratisch verwaltete Solidarität ersetzt würde, ginge ein wesentlicher Bestandteil unserer freiheitlichen Ordnung verloren.“

Der Generalvikar des Papstes für die Diözese Rom, Kardinal *Ugo Poletti*, wies zum Abschluß eines Diözesankongresses auf zahlreiche Mängel in der Diözese hin, die von einer geistlichen und sozialen bis zur kulturellen Armut reichten. Die Glaubenspraxis, der Empfang der Sakramente und die religiöse Erziehung der Kinder seien oft rein willkürlich, nicht aber ein klares Zeugnis innerhalb der Gemeinschaft. „Rom, der in seinen Monumenten, seinen Traditionen, seiner Kultur und seinen Institutionen große Wallfahrtsort, läuft Gefahr, ein ausdrucksloser Wallfahrtsort zu werden.“ Die Christen dürften sich angesichts dieser Situation nicht auf die Teilnahme an den Gottesdiensten beschränken. Vielmehr verlange das religiöse Zeugnis soziales, kulturelles und gesellschaftliches Engagement.

Nach Meinung von Kardinal *Joseph Ratzinger* werden sich die Katholiken in der Bundesrepublik auf eine weltanschaulich geprägte Kampagne zur Legalisierung aktiver Sterbehilfe einstellen müssen. Vor dem Priesterrat seiner Erzdiözese sagte Ratzinger, nach der Legalisierung der Abtreibung gebe es jetzt Bestrebungen, die Euthanasie zu legalisieren. Die bei dieser Kampagne ausgelöste Welle könne „bedrängende Ausmaße“ annehmen. Die Abtreibungsdiskussion werde hier „von der anderen Seite“ aufgenommen und das Leben in die Verfügung des Menschen gestellt. Ratzinger merkte an, viele Menschen in der Bundesrepublik hätten kein Verhältnis mehr zum Leiden und außerdem „eine ungeheure Furcht vor der Konfrontation mit den letzten Fragen“.

Der neue konservative Ministerpräsident Norwegens, *Kare Willoch*, hat den einzigen katholischen Abgeordneten im Parlament, *Lars Roar Langslet*, als Kultusminister in sein Kabinett berufen. Langslet gehörte dem Storting seit 1969 an und wurde 1973 Vorsitzender des Kirchen- und Unterrichtsausschusses. Beobachter werten seine Berufung zum Kultusminister als Zeichen für das große persönliche Ansehen Langslets und auch für das verbesserte ökumenische Klima in Norwegen.

Beim Attentat auf den ägyptischen Präsidenten Sadat ist auch der koptische Bischof *Amba Samuel* ums Leben gekommen. Bischof Samuel war innerhalb des koptischen Episkopats Referent für gesellschaftliche Belange, für ökumenische Beziehung sowie für Öffentlichkeitsarbeit. Er war dabei um den Ausbau sozialer Hilfsprogramme der

koptischen Kirche ebenso bemüht wie um die Beziehungen zu den anderen Kirchen. Bischof *Amba Samuel* hatte 1976 und 1978 als Vertreter seiner Kirche an den von der Stiftung „Pro Oriente“ in Wien durchgeführten Gesprächen mit den altorientalischen Kirchen teilgenommen. Im Auftrag des koptischen Patriarchen hatte er auch regelmäßig die Aachener Missio-Zentrale besucht, um über gemeinsame Projekte in den Nilländern zu beraten.

Die indische katholische Zeitung „The Herald“ veröffentlichte einen Brief des Erzbischofs von Kalkutta, Kardinal *Lawrence Trevor Picachy*, an den westbengalischen Minister *Sri Jyoti Basu*, in dem sich der Erzbischof gegen „unwiderrufliche Befehle“ an ausländische Missionare wandte, Westbengalen innerhalb von dreißig Tagen zu verlassen. Die Zahl der Missionare werde geringer, nicht weil es an Freiwilligen fehle, sondern weil Visa und Aufenthaltserlaubnisse nicht erteilt würden. Der Kardinal führte aus, die ausländischen Missionare hätten heute in einem großen Ausmaß die Verantwortung ihren indischen Brüdern und Schwestern übergeben. Sie wollten aber das Land ihrer Wahl nicht verlassen, sondern böten an, in untergeordneter Stellung ihr Bestes zu geben. Solcher Edelmut solle, so der Kardinal, gefördert werden.

Beilagenhinweis:

Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt des Verlags Herder, Freiburg, bei.